

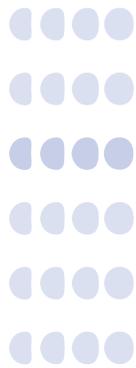


**«Wir haben Glück gehabt»
Melanie und Patrick Zimmermann
bieten dem Schicksal die Stirn**

PORTRÄT PATIENTIN [5]

**Neue Publikation für
die Mitglieder des Fördervereins**

FÖRDERVEREIN PRO REHAB [12]



inhalt

EDITORIAL	[3
PORTRÄT PATIENTIN Melanie Zimmermann	[5
BUCHTIPP Ansonsten munter – Einsichten eines Rollstuhlfahrers von Fritz Vischer	[8
PORTRÄT MITARBEITER Christof Meiser	[10
FÖRDERVEREIN PRO REHAB	[12
AKTUELL VeloGeschichten	[14
BEHINDERTENFORUM	[16
FRAGILE BASEL	[18
MITARBEITER-ECKE	[20
AGENDA	[23



Liebe Leserinnen und Leser

Wie lange werde ich im Spital bleiben müssen? Eine der am häufigsten gestellten Frage von Patienten in der Rehabilitation. Zeitdruck allerorts, auch am Krankenbett, die Zeit ist das teuerste und unwiederbringliche Gut und sie ist der Platzhalter für Selbstbestimmung und eigene Lebensgestaltung.

Die Zeit ist unberechenbar, zumindest in der eigenen Wahrnehmung. Einmal scheint sie stillzustehen, etwa an der roten Ampel oder in der Warteschleife am Telefon. Dann rast sie einem davon und die Stunden vergehen wie im Flug, etwa beim gemeinsamen Essen unter Freunden. Auf das eigene Zeitgefühl ist scheinbar wenig Verlass. Seit Jahrzehnten suchen Forscher nach dem Zeitmesser im Gehirn. Dabei zeigt sich, dass es wahrscheinlich nicht eine zentrale Uhr gibt, sondern ein ganzes Netzwerk in verschiedenen Hirnregionen für verschiedene Aspekte der Zeitwahrnehmung existiert. Je mehr neue und interessante Erlebnisse in unserem Gedächtnis haften bleiben, desto länger erscheint das Erlebte. Zeiten voller Langeweile und Routine hinterlassen hingegen weniger Gedächtnisspuren und erscheinen im Nachhinein kürzer.

Die gelebte Zeit festhalten, Spuren der Erinnerung bewahren, das tun viele Patientinnen und Patienten zusammen mit ihren Angehörigen und Therapieteams oftmals von den ersten Tagen der Rehabilitation an. In Tagebüchern verewigen sie gelebte Momente, Fortschritte, Gespräche aus den schwierigen Anfängen der Behandlung. Eine beeindruckende Chronik können Sie in der Krankengeschichte der Patientin Melanie Zimmermann lesen.

Keine Zeit für Langeweile im REHAB. Dieses Jahr wird mit seiner baulichen Betriebsamkeit im REHAB Spuren hinterlassen. Es ist Halbzeit, wir stecken mitten drin in einem bunten und spannenden Jahr.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Sommer und viele erinnerungswürdige Erlebnisse im nächsten Halbjahr.

Herzliche Grüsse

Margret Hund-Georgiadis

Chefärztin und medizinische Leiterin REHAB Basel

**Dies ist die letzte Ausgabe des REHAB Info
in seiner jetzigen Form.**

**Mehr Informationen dazu auf Seite 12,
Rubrik Förderverein pro REHAB.**

«Wir haben Glück gehabt»

Ein unachtsamer Autofahrer, eine Kollision, schwerste Verletzungen und monatelanges Koma – genügend Gründe, um komplett aus der Bahn geworfen zu werden. Doch Melanie Zimmermann liess sich nicht unterkriegen und bietet dem Schicksal zusammen mit ihrem Mann Patrick erfolgreich die Stirn.

Ein malerisches Dorf, ein gemütliches Einfamilienhaus mit Garten, zwei fröhliche Kinder und Haustiere – so idyllisch lebt die Familie Zimmermann in Zell im Wiesental. Der Besucher wird gastfreundlich willkommen geheissen und fühlt sich sofort heimisch. Es gibt weder Alltagsstress

noch Hektik an diesem sonnigen Samstagmorgen. Ein friedliches Zuhause also und eine glückliche Familie wie aus dem Bilderbuch. Und so ist es auch, mit spezieller Betonung auf «glücklich». Denn dieses Wort zieht sich wie ein roter Faden durch das Gespräch. «Es war unser Glück», betonen sowohl Melanie als auch Patrick Zimmermann immer wieder, auch von «glücklicher

MELANIE, LEA UND PATRICK ZIMMERMANN
(OHNE SOHN TIM)



Fügung» ist die Rede oder davon, dass sie sich glücklich schätzen können, grossartige Verwandte und Freunde zu haben. Wenn man sie so reden hört, deutet nichts darauf hin, dass genau dieses Glück vor noch nicht einmal zwei Jahren beinahe zerstört worden wäre. Doch je mehr man von ihrer gemeinsamen Geschichte erfährt, desto klarer wird einem, dass ihnen das Glück nicht in den Schoss gefallen ist. Ganz im Gegenteil, denn sie haben es sich verdient. Beide sehen das grosse Ganze und sind davon überzeugt, dass man «zufrieden sein sollte, mit dem, was man hat», wie es Patrick nennt. Keine Wut verspüren sie auf den Unfallverursacher. «Er hat einen Fehler gemacht, war weder betrunken noch ist er zu schnell gefahren. Eine Unachtsamkeit, das ist alles», sagt Melanie. Ergänzend meint Patrick, «dass jeder sein Päckchen zu tragen hat. Wir haben keinen Grund, mit dem Schicksal zu hadern und schlussendlich haben wir ja noch Glück gehabt.» Da ist es also wieder, das Wort «Glück».

Kein Tag wie jeder andere

Passiert ist der Unfall am 11. September 2017, dem ersten Arbeitstag nach dem Urlaub und dem ersten Schultag ihres Sohnes Tim. «Normalerweise fahre ich mit dem Zug zur Arbeit. Doch an jenem Tag entschied ich mich für das Auto, weil ich mit Tim noch zur Kirche ging.» Der Unfall ereignete sich kurz nach der Verabschiedung von Tim, «an die ich mich erinnern kann. Ebenso an den Ablauf der Messe, doch dann herrscht ungefähr drei Monate lang Leere, bis ich im Dezember langsam wieder zu mir kam.» Doch das stimmt nicht ganz, präzisiert ihr Ehemann. «Sie war etwa vier Wochen im Koma und dann gab es eine

lange Aufwachphase. Sie hat bereits im November auf uns reagiert, kann sich daran aber nicht mehr erinnern.»

Deshalb hat er ein Tagebuch aufgelegt, in dem er und auch andere Besucher ihre Erlebnisse festhielten. So konnte Melanie später nachlesen, was während den Wochen alles geschah, an die sie keine Erinnerung hat.

Patrick war immer an ihrer Seite. Und zwar von allem Anfang an, denn er fuhr zufällig an der Unfallstelle vorbei. Eine glückliche Fügung, sagt er. Er sei praktisch gleichzeitig mit dem Rettungsdienst dort gewesen, habe aber Fassung bewahrt und die Profis ihre Arbeit machen lassen. Während Melanie mit der REGA nach Basel geflogen wurde, begleitete ihn seine Schwester ins Krankenhaus, wo sich das Ausmass der Verletzungen schnell zeigte. «Ein Polytrauma. Am schlimmsten war bestimmt das Schädel-Hirn-Trauma, doch davon abgesehen waren auch die Milz, das Handgelenk, einige Rippen und das Schlüsselbein betroffen.» Es war offensichtlich, dass der Genesungsprozess lange dauern würde. Die grösste Sorge galt dem verletzten Gehirn. Niemand konnte voraussagen, ob eine vollständige Heilung möglich war, vom Zeitpunkt ganz zu schweigen. Würde Melanie ihre Familie und ihr Umfeld wieder erkennen? Würde sie sich überhaupt an ihr Leben erinnern können? Diese Fragen standen alle im Raum, aber Patrick Zimmermann liess sich von ihnen nicht einschüchtern.

Positives Denken versetzt Berge

Er hat in der Zeit im REHAB Basel immer mit seiner Frau gesprochen und keinen Moment daran gezweifelt, dass sie wieder gesund wird. Die Kraft des positiven Denkens ist eine weitere



TIM UND LEA ZIMMERMANN

Gemeinsamkeit der beiden. «Wir haben nie aufgegeben und wussten, dass wir das gemeinsam hinkriegen», sagt Melanie. «Wir waren immer eine glückliche Familie und für mich war klar, dass das auch so bleiben wird. Daran habe ich auch geglaubt, als ich vieles wieder lernen musste und voll und ganz von der Hilfe anderer abhängig war. Zähne putzen, essen, sich zudecken, sich waschen oder sich kratzen, wenn es irgendwo juckte – für alles benötigte ich Hilfe. Trotzdem war für mich das Glas immer halbvoll und nie halbleer.» Selbst wenn sie sich bei Tätigkeiten enorm konzentrieren musste, die sie früher mit links erledigen konnte.

Der Weg zurück ist mit vielen Mühen verbunden, doch es geht stetig aufwärts. Dank der Gabe des positiven Denkens ärgert sie sich nicht über Rückschläge, sondern freut sich über Fortschritte. «Der Körper kann ja nicht überall arbeiten, also muss man ihm Zeit lassen. Trainieren, therapieren, üben – das ist die Devise! Auch wenn es mal etwas langsamer vorangeht, irgendwann gibt es wieder einen riesigen Sprung. Das ist ein grosses Glück.»

Glück hätten sie auch mit dem REHAB Basel gehabt, fügt Patrick Zimmermann hinzu. «Alle Leute dort waren phänomenal, Ärzte, Pflegende, einfach alle. Besser geht es gar nicht.»

«Um die Kinder musste ich mir nie Sorgen machen»

Die beiden Kinder haben ihre Mama wochenlang nicht gesehen und mussten in ihrem jungen Alter erleben, wie sich auf einen Schlag vieles ändern kann. Geholfen hat auf jeden Fall, dass sie immer gut aufgehoben waren und lange Gespräche führen konnten. Zudem wohnt die Oma im selben Haus und hat sich um sie gekümmert. «Uns war wichtig, dass die Kinder ihr Leben so normal wie möglich weiterführen konnten. Zum Beispiel beim Sport und beim Spielen mit anderen Kindern», sagt Patrick. Melanie ergänzt, dass «ich mir um die Kinder nie Sorgen machen musste, weil alle für sie da waren. Mein Mann, die Oma, die Schwägerin, die Schwestern und unsere Freunde.» Überhaupt sei es eine schöne Erfahrung zu wissen, wie viele Menschen einem beistehen und ihre Hilfe anbieten, wenn es notwendig ist. «Ich hätte diesen Unfall nicht haben müssen, um das Leben schätzen und lieben zu können. Das konnte ich schon vorher. Aber es ist nun einfach so und wir haben gemeinsam bewiesen, dass man auch aus einer solchen Situation das Beste machen kann. Heute erlebe ich einen fast normalen Alltag mit meinen Liebsten. Wer hätte das gedacht nach meiner doch sehr bescheidenen Prognose? Man darf den Mut nicht verlieren und nie aufgeben!»

MARTIN SPOHN

Ansonsten munter – Einsichten eines Rollstuhlfahrers

von Fritz Vischer – Zytglogge Verlag

Alles neu, ansonsten bin ich munter

Anfang Juli letzten Jahres begann ich. Neun Monate später, Ende März 2019, war es vollbracht. Mein Buch *Ansonsten munter – Einsichten eines Rollstuhlfahrers* – ging endlich in den Druck. Seit Mai 2019 ist es im Buchhandel.

Drei literarisch angereicherte Rehabilitationsverläufe und zahlreiche Anekdoten führen durch das Buch. Sie beginnen 1977 in der Erstrehabilitation im Schweizerischen Paraplegikerzentrum in Basel (heute REHAB Basel). Pierrot ist mein Zimmerkumpan, Hans ist im Nachbarzimmer. Er hat sich den zwölften Brustwirbel gebrochen, ist also ein «tiefer Paraplegiker», Pierrot hat eine komplette Tetraplegie auf der Höhe des fünften Halswirbels, ich selbst bin «inkompletter Tetra». Neu erfinden müssen wir uns und unterstützen uns gegenseitig. Ansonsten sind wir munter.

Nach der Reha schlagen wir unterschiedliche Wege ein, bleiben aber verbunden. Ich schildere, wie es uns ergangen ist und was uns das weitere Leben alles gebracht hat. Viel Lustiges, aber auch Unerfreuliches ist uns widerfahren. Darüber berichte ich. Ich will meine Leserinnen und Leser auch unterhalten.



Bewusst habe ich das Buch in vier Hauptteile mit zahlreichen Untertiteln eingeteilt. Dank dieser Gliederung können sich die Leser einzelne Kapitel aussuchen, die sie besonders ansprechen, ohne am Anfang beginnen zu müssen. In unserem Dasein als Rollstuhlfahrer erleben wir tagtäglich, dass sich Licht und Schatten sehr nahe stehen. Teil 1 heisst deshalb *Wie schön wir es doch haben*, Teil 4 als Kontrast *Wie schwer wir es doch haben*. Dazwischen sind die Teile 2

und 3: *Spiele mit der Hoffnung* und *Wir und die anderen*. In diesen mittleren Teilen gehe ich darauf ein, wie wir mit den Folgen traumatischer Vorgänge umgehen, was sie in uns auslösen. Nach der Rehabilitation kehren wir zurück in die Gesellschaft, nehmen aber eine neue Rolle ein. Wir müssen agil und gewandt sein, um Beziehungen anregend gestalten zu können und um uns wieder in der Arbeitswelt einzubringen. Dabei plagen uns gelegentliche Nöte.

Ich bin weder Psychologe noch Soziologe. Deshalb veranschauliche ich alles mit Beispielen. Es sind Erlebnisse und Beobachtungen, die aus meinem und dem Leben anderer gegriffen sind. Aus ihnen haben sich im Laufe von 42 Jahren Einsichten gebildet. Sie sind nun in mein Buch eingeflossen. Anders aufgezogen, sind sie vereinzelt auf der Plattform www.community.paraplegie.ch schon erschienen. Die Plattform war mein Übungsfeld.

Fritz Vischer



«Ansonsten munter» – Einsichten eines Rollstuhlfahrers
 von Fritz Vischer – Zytglogge Verlag
 Klappenbroschur, 13 × 21 cm,
 ca. 224 Seiten
 CHF/EUR 28.–
 ISBN 978-3-7296-5010-7

Der Autor steht für Lesungen zur Verfügung.

Mit Christof Meiser im Gespräch

REHAB info: Du bist nun seit sieben Jahren im REHAB Basel tätig, hast in den letzten zwei Jahren eine anspruchsvolle Weiterbildung absolviert und stehst als Co-Stationsleiter in der Führungsverantwortung. Was sind Deine nächsten beruflichen Ziele?

Christof: Zurzeit geht es natürlich darum, mich sehr gründlich in meine neue Funktion einzuarbeiten und die Herausforderungen anzupacken. Das hat oberste Priorität. Darüber hinaus würde ich gerne im Herbst das CAS «Führungskompetenz 2: Organisation im Wandel» in Angriff nehmen.

Aus welchen Gründen arbeitest Du im REHAB Basel und was ist die spezielle Motivation, auf dieser Station tätig zu sein?

Das REHAB Basel und insbesondere die Station Frührehabilitation bieten sehr viele herausfordernde Aufgaben. Vor allem aber will ich Menschen helfen, die allgemein zu wenig Beachtung erhalten. Ich liebe den intensiven Patientenkontakt und den grossen therapeutischen Anteil innerhalb der Pflege.

Was war Dein schönstes Erlebnis im REHAB, an was erinnerst du dich sehr gerne?

Es gab einmal einen Patienten, den ich nach einem langen und kräftezehrenden Aufenthalt auf einer Folgestation wieder traf. Ich war begeistert, wie sehr sich sein Zustand verbessert hatte. Er konnte wieder reden und wirkte voller Lebensenergie. Das hätte ich nicht erwartet, nachdem

es ihm vorher sehr schlecht ging. Er konnte nichts selbstständig tun und es traten laufend Komplikationen auf. Ihn dann so zu sehen, war nicht nur überraschend, sondern sehr schön. Zu sehen, wie stark Menschen von unserer Arbeit profitieren.

Was machst Du in Deiner Freizeit, wo trifft man Dich am ehesten an?

Im Sommer bin ich sehr gerne am Rhein, beim Apéro in der Sonne mit meiner Frau. Auch im Winter will ich nicht auf Wärme verzichten und besuche deshalb häufig die Sauna. Und natürlich liebe ich gemütliche Abendessen mit Freunden.

Wenn Du zaubern könntest, was würdest Du verändern?

Tja, da gibt es vieles und ich wüsste so auf Antrieb nicht, auf was ich mich festlegen würde. Ich wäre schon glücklich, wenn die Menschen – jeder einzelne – ein bisschen weniger auf sich und dafür mehr auf ihre Mitmenschen schauen würden. Ich glaube, dass sich die Menschen häufig viel zu wichtig nehmen und dabei die Mitmenschen vergessen. Aber niemand ist wichtiger als der andere, denn jeder leistet seinen Beitrag.

INTERVIEW:
CHRISTINA BERCHTOLD,
LEITERIN KOMMUNIKATION
REHAB BASEL



Christof Meiser stammt aus Remscheid in Nordrhein-Westfalen, geboren 1981 und ist seit Oktober 2003 als ausgebildeter Pflegefachmann tätig. Nach seiner Ausbildung arbeitete er sechs Jahre lang bei der Spitex. 2009 erfolgte der Wechsel in die neurologische Reha in Heidelberg und 2012 stiess er zum REHAB Basel. 2014 verlegte er seinen Wohnort in die Schweiz nach Basel und im Mai 2018 heiratete er Ingrid. Im selben Jahr wurde er im REHAB Basel zum Co-Leiter der Station Frührehabilitation/Wachkoma ernannt. Vom August 2017 bis Mai 2018 absolvierte Christof Meiser das Certificate of Advanced Studies (CAS) im Bereich Führungskompetenz 1.

Generalversammlung

Über die Generalversammlung vom 15. Mai und über das REHAB-Grillfest vom 15. August werden

wir gegen Ende Jahr im neuen Magazin berichten.

Erfreuliche «Glückstage»

Sich einen Tag etwas Schönes und Entspannendes gönnen, tut den oft schwer geprüften Familien gut. Deshalb hat der Förderverein pro REHAB die Glückstage ins Leben gerufen. Glückstage erhalten Familien, deren Angehörige Patientinnen und Patienten im REHAB Basel sind. Für jedes Familienmitglied erhalten sie 100 Franken.

Für die beschenkten Patienten und ihre Familien, aber auch für die Sozialberaterinnen des REHAB Basel sowie die Vorstandsmitglieder des Fördervereins pro REHAB ist die Vergabe der Glückstage etwas sehr Erfreuliches.

Der Förderverein pro REHAB sammelt künftig speziell auch Spenden für die Glückstage.

PC 40-14696-0

IBAN CH06 0900 0000 4001 4696 0

BIC POFICHBEXXX

NELLY LEUTHARDT,
Co-Präsidentin Förderverein pro REHAB

Velogeschichten

NZZ und REHAB Basel spannen zusammen



MICHAELA BHASIN, MEDIA SOLUTIONS NZZ, NELLY LEUTHARDT, KOMMUNIKATION REHAB BASEL, SANDRA KOBEL, CREATIVE SOLUTIONS NZZ

Seit mehreren Jahren beteiligt sich das REHAB Basel mit verschiedenen Inhalten wie z.B. dem Thema Wachkoma oder Schwer verhaltensauffällige Patienten an den Gesundheitsbeilagen der NZZ am Sonntag (Neue Zürcher Zeitung).

Das Medium ist bei vielen Menschen sehr beliebt und kann an Sonntagen in Ruhe gelesen werden. Die Beilagen enthalten sehr interessante und lesenswerte Berichte.

Neu spannen die Abteilungen Media und Creative Solution der NZZ am Sonntag mit dem REHAB Basel bezüglich «Velogeschichten» zusammen. Das REHAB Basel benützt künftig das edle NZZ-Fahrrad als «Geschäftsfahrzeug», mit welchem auch Direktor Stephan Bachmann zu seinen Sitzungen in die Stadt fährt. In Zeiten «Klimaschutz» natürlich eine ganz gute Sache.

bike to work: REHAB Basel macht mit

44 Mitarbeitende in elf Viererteams radeln im Monat Mai zur Arbeit und um die Wette. Sie sammeln Kilometer für Kilometer und tragen dies auf der Website von bike to work ein. Wer über 50% der Arbeitstage mit dem Velo zur Arbeit fährt, nimmt an einem Wettbewerb teil, bei welchem Velozubehör bis zu fertigen Fahrrädern gewonnen werden kann.

bike to work (www.biketowork.ch) ist eine schweizweite Aktion zur Gesundheitsförderung in Unternehmen. Jedes Jahr treten im Mai und

Juni 65'000 Pendelnde in die Pedale und setzen das Velo auf ihrem Arbeitsweg ein. Rund 2'200 Betriebe stärken mit Hilfe von bike to work den Teamgeist und die Fitness ihrer Mitarbeitenden und bekennen sich zu einem nachhaltigen Mobilitätsverhalten.

Velocheck und Helmverkauf für Mitarbeitende

Damit für eine sichere Fahrt gesorgt ist, organisiert das REHAB Basel seit mehreren Jahren jeweils im Frühling einen kostenlosen Velocheck für Mitarbeitende: Bremsbeläge prüfen, Ketten ölen, Luft in die Pneus pumpen, aber auch die Überprüfung der Rahmen auf Risse gehört dazu. Ursula Martig von VELOVE Basel führt den Velocheck mit ihrem Team in der Einstellhalle des REHAB Basel an durchschnittlich 50 Fahrrädern durch. Zudem verkauft sie «Stadhelme», von welchen 5 Franken an FRAGILE Suisse gehen. Sie setzen sich für Menschen mit einer Hirnverletzung ein (www.fragile.ch).



URSULA MARTIG (RECHTS IM BILD) MIT MITARBEITENDEN BEIM ANPROBIEREN EINES STADTHELMES

Ergänzungsleistungen sind keine Almosen

Sie sind existenzsichernd, sie sind eine Versicherungsleistung, sie entsprechen einem Verfassungsauftrag: die Ergänzungsleistungen dürfen nicht eingespart werden. Bei der aktuellen Reform musste der Abbau hart bekämpft werden.

Die Freude über die Reform der Ergänzungsleistungen hält sich in Grenzen. Nach zähen Verhandlungen ist sie verabschiedet worden, begleitet von einem «Immerhin», und einem wenigstens. Das heisst: *Immerhin* konnte Schlimmeres verhindert und *wenigstens* das dringend Notwendige erreicht werden. Mehr als zweieinhalb Jahre dauerten die Auseinandersetzungen in den nationalen Parlamenten und ihren Kommissionen. Die Allianz Ergänzungsleistungen, ein Zusammenschluss aus Behinderten- und Seniorenverbänden, dem Mieterverband sowie Arbeitnehmer- und Frauenorganisationen, haben sich für die Rechte und Ansprüche von EL-Bezüglerinnen und Bezüglern stark gemacht. Wer EL bezieht, gehört meist nicht zu den politischen Entscheidungsträgern – dass sich diese ein Leben mit Ergänzungsleistungen schlicht nicht vorstellen können, ist anzunehmen. Insbesondere der Nationalrat versuchte rigorose Sparmassnahmen durchzusetzen.

Ein würdiges Leben ermöglichen

Ergänzungsleistungen sind keine Zuschüsse, die man einfach weglassen kann, auch wenn der Ausdruck Ergänzung vielleicht mehr nach nice to have als nach Notwendigkeit tönt. Sie wurden

aber eingeführt, weil der verfassungsrechtliche Auftrag der 1. Säule – die Existenzsicherung – bis heute nicht verwirklicht ist. Allein mit der staatlichen Vorsorge – man denke nur an die Mindestrenten der AHV oder IV – kann man kaum überleben. Deshalb sind die Ergänzungsleistungen als unverzichtbarer Bestandteil der Existenzsicherung im Alter und bei Invalidität seit 2008 direkt in unserer Verfassung verankert. Sie sollen ein würdiges Leben ermöglichen; sie sind keine Almosen und keine sozialstaatliche Hilfeleistung, die von irgendeinem Wohlwollen abhängt, sondern ein verfassungsrechtliches und gesellschaftliches Gebot. Von daher müssten sie eigentlich aus- aber sicher nicht abgebaut werden...

Die Kosten der Ergänzungsleistungen sind in den letzten Jahren stetig gestiegen. Das hat nicht nur mit der Zunahme von alten Menschen in unserer Gesellschaft zu tun, sondern ist auch ein Folge von verschiedenen Gesetzesrevisionen und dem Abbau von IV-Leistungen. Die sozialstaatlichen Kosten werden ständig verschoben: Ist die Rente zu klein, um die Existenz zu sichern, steigen die EL-Kosten, werden IV-Renten gestrichen, wird die Sozialhilfe belastet und so weiter. Mit der letzten

NATIONALRATSSAAL



EL-Reform werden Bund und Kantone über 400 Millionen Franken jährlich einsparen. Diese Kosten müssen vor allem die Rentnerinnen und Rentner tragen.

Die dringende Erhöhung der Mietzinsbeiträge

Beim dringendsten Problem konnte sich das Parlament schliesslich doch noch zu substanziellen Verbesserungen durchringen: die Beiträge an die Wohnkosten werden endlich erhöht. Sie sind in den letzten achtzehn Jahren nicht angepasst worden, obwohl die Mieten erheblich gestiegen sind. Rollstuhlgängige Wohnungen, die oft auch für alte Menschen unumgänglich sind, sind bekanntlich ohnehin meist alles andere als günstig. Nun wurde sowohl der maximale Beitrag an die Miete als auch der Rollstuhlzuschlag erhöht. Für diese Anpassung haben die Behindertenorganisationen schon seit Jahren gekämpft. Strategisch geschickt wurde die – ursprünglich separate – Vorlage dann allerdings mit den Sparmassnahmen verknüpft: So sind beispielsweise gleichzei-

tig Kürzungen bei den Kinderrenten beschlossen worden und eine Herabsetzung sowohl der Vermögensfreibeträge als auch des EL-Mindestbetrags. Weitere Einschränkungen konnte die EL-Allianz verhindern, sie hätten denn auch zu einem Referendum geführt.

Freude ist wirklich nicht das richtige Wort. Auf akzeptabel hat man sich schliesslich geeinigt – vor allem auch um die dringende Erhöhung der Mietzinsbeiträge realisieren zu können. Sie ist massgebend, wenn es um das Überschreiten der Armutsgrenze geht. Nun heisst es jedenfalls aufmerksam zu bleiben: damit die Ergänzungsleistung ihren Charakter als Versicherungsleistung beibehält, damit nicht vergessen geht, dass Anspruchsberechtigte ein Recht auf diese Leistung haben und damit unser Verfassungsauftrag der Existenzsicherung weiterhin wahrgenommen wird.

BARBARA IMOBERSTEG, BEHINDERTENFORUM

Eine Bühne für das Gehirn

Das Thema der diesjährigen Brain Week war «Das gesunde Gehirn». Vom 17. bis 24. März wurden in der Sonderausstellung «Geheimnisvolles Gehirn: Macht Sport schlau?» im Anatomischen Museum Basel, die Vorteile von Sport und körperlicher Aktivität auf das Gehirn erläutert. Im Zentrum für Lehre und Forschung des Basler Unispitals fanden vom 18. bis 22. März öffentliche Veranstaltungen über den Einfluss von Sport, Stress, Schlaf und Gedächtnistraining statt.



**FRAGILE
BASEL**

für Menschen mit Hirnverletzung und Angehörige
pour les personnes cérébro-lésées et leurs proches
per persone cerebrolesse e i loro familiari



Zum ersten – und nicht letztem – Mal waren wir von FRAGILE Basel mit einem eigenen Stand vor Ort anwesend. Unser Präsident Gerd Schwittay hatte schon im letzten Jahr die Brain Week besucht und er schlug dem Vorstand vor, im 2019 einen Infostand für uns zu organisieren – eine perfekte Möglichkeit, um unseren Bekanntheitsgrad zu steigern. Er kontaktierte Dr. Catherine Alioth und Dr. Simone Grumbacher vom Neuroscience Network Basel, die unser Anliegen gerne erfüllten.

Die verschiedenen Vorträge handelten darüber, wie das Gehirn Wörter und Zahlen verarbeitet, Erlebtes über die Sinnesorgane wahrnimmt und speichert, die Netzwerke des Gehirns unsere Bewegungen steuern, Sport die Gehirnfunktio-

nen beeinflusst und wie unsere Hirnzellen auf Stress reagieren.

Insgesamt kamen um die 500 Personen pro Abend, und sehr viele davon besuchten unseren Stand. Das Publikum war vielseitig; die Mehrheit interessierte sich für das Wunderwerk Gehirn an sich und war neugierig, was wir zu bieten haben, beziehungsweise, wer wir überhaupt sind. Besonders berührend war der Austausch mit anderen Hirnverletzten und Angehörigen von Betroffenen. Ebenfalls erfreulich war die Anwesenheit verschiedener Fachpersonen aus dem Pflegebereich, die sich aktiv und motiviert für eine bessere Versorgung ihrer Patientinnen und Patienten kümmern möchten und dankbar für unsere Unterstützung waren. Wir konnten zahlreiche

bedeutsame Fragen beantworten, Informationen geben und Flyer und Geschenke mit Erinnerungswert verteilen. Zusätzlich zum grossen Interesse gab es auch Anregungen, wie zum Beispiel der Wunsch nach einem Infoabend, den wir gerne erfüllen möchten und mit der Planung bereits begonnen haben. Ganz besonders haben wir uns gefreut, einige unserer Mitglieder, die wir noch nicht kannten, begrüßen zu dürfen. Es war ein wahrhaft erfolgreicher Anlass, der definitiv Früchte tragen wird. Wir freuen uns schon auf eine Wiederholung im 2020.

ROSELLA GIACOMIN,
VORSTANDSMITGLIED FRAGILE BASEL,
PUBLIKATIONEN

Auf Wiedersehen, Nelly Leuthardt!

Mit einem Apéro, vielen lieben Worten und einem ganz grossen Dankeschön liessen wir Nelly Leuthardt, langjährige Leiterin Kommunikation, im Juni 2019 nur ungern in den wohl verdienten «Unruhestand» ziehen.

Nelly Leuthardt ist eine jener langjährigen Mitarbeiterinnen, welche sehr viel über die Geschichte unserer Institution erzählen können.

Als Physiotherapeutin erlebte sie in den 80iger Jahren die Pionierzeiten im Paraplegikerzentrum (PZ) Basel mit Chefarzt Guido A. Zäch. Nach seinem Weggang nach Nottwil gehörte Nelly Leuthardt zu einer Kerngruppe rund um den neuen Chefarzt Mark Mäder, welche sich stark machte für den Erhalt und die Weiterführung des Paraplegikerzentrums Basel.

Zur Unterstützung des PZ Basel wurde 1991 ein entsprechender Förderverein gegründet. Nelly gehörte zu den Gründungsmitgliedern und hat beim Aufbau des Fördervereins massgeblich mitgewirkt.

Ebenfalls 1991 wurde Nelly Leiterin der Abteilung Freizeitgestaltung (Vorläufer der heutigen Rekreation). Zusätzlich übernahm sie weitere Aufgaben, namentlich im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, u.a. 1992 im OK 25 Jahre PZ Basel.

Ab 1994 widmete sich Nelly ganz den Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit – dies auch im Hinblick auf die Gründung der gemeinnützigen

REHAB Basel AG, in welche das PZ Basel 1997 überführt worden ist. In dieser Zeit absolvierte Nelly berufsbegleitend eine Zusatzausbildung im Bereich Kommunikation (eidg. Fachausweis).

Um noch andere Luft zu schnuppern, hat Nelly 1997 das REHAB verlassen. In den Folgejahren arbeitete sie als Verlagsleiterin beim Kulturmagazin Programmzeitung, bei einer Krankenversicherung in der Unternehmenskommunikation und im Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte in Reinach als Leiterin Physiotherapie.

2010 kehrte Nelly zurück in ihr REHAB und übernahm die neugeschaffene Funktion als Leiterin Kommunikation. Sie professionalisierte zusammen mit ihrer Arbeitskollegin und Stellvertreterin Christine Kilcher, Geschäftsführerin der Stiftung pro REHAB Basel, die interne und externe Kommunikation.



NELLY SITZEND, RECHTS VON DR. MARK MÄDER

Zusätzlich zu ihrer Aufgabe in der Klinik wurde sie 2016 zur Co-Präsidentin des Fördervereins pro REHAB gewählt. Ein spezielles Highlight für Nelly und uns alle war sicher das Jahr 2017 – das Jubiläumsjahr 50 Jahre REHAB Basel. Nelly war wichtiges Mitglied im engagierten OK.

In den letzten Monaten ihrer Tätigkeit im REHAB hat sie mit grossem Engagement ihre Nachfolgerin Christina Berchtold in die vielfältigen Tätigkeiten eingeführt – auch dafür ein grosses Dankeschön.

Wir sind glücklich und dankbar, dass Nelly Leuthardt einen grossen Teil ihres beruflichen Lebens dem PZ / REHAB Basel gewidmet hat. Und wir sind froh, dass wir sie nicht ganz verlieren: Nelly bleibt uns – über ihre Pensionierung hinaus – als Co-Präsidentin des Fördervereins pro REHAB erhalten.

Nelly Leuthardt war ein Glücksfall für das PZ / REHAB Basel – ein eigentlicher Hauptpreis für uns!



Liebe Nelly

*Wir danken dir für die vielen Jahre/Wegabschnitte, für deine aufgeschlossene, zuvorkommende und herzliche Art, für die unkomplizierte und humorvolle Zusammenarbeit, für deine beispielhafte Loyalität, für dein Fairplay, für deine ausgeprägte Empathie und für ganz vieles mehr.
Dangscheen und auf Wiedersehen!*

FÜR DIE GESCHÄFTSLEITUNG UND STAB DIREKTION

STEPHAN BACHMANN, DIREKTOR

Jubiläen Mitarbeitende

Das REHAB Basel gratuliert im Jahr 2019 folgenden Mitarbeitenden:

40 Jahre

Speiser Isabelle, Pflegedienst 01.06.2019

35 Jahre

Gilly Martina, Physiotherapie 14.07.2019

30 Jahre

Hansen Ingrid, Physiotherapie 13.09.2019

Schmid Sabine, Leitung Pflegedienst 01.10.2019

Sticher Heike, Fachbegleitung Therapien 01.10.2019

25 Jahre

Van Aalst René, Technischer Dienst 01.06.2019

20 Jahre

Munch Laurent, Fachbegleitung Therapien 01.01.2019

Debecker Isabelle, Ergotherapie 12.02.2019

Stöcklin Mario, Physiotherapie 01.04.2019

Henning Sandra, Personalabteilung 01.11.2019

15 Jahre

Heinrich Matthias, Physiotherapie 01.01.2019

Geiser-Nilsson Ann-Katrin, Ergotherapie 01.02.2019

Moga Cornelia, Pflegedienst 01.04.2019

Schweikert Kathi, Oberärztin 01.04.2019

Sarikaya Cengiz, Technischer Dienst 01.05.2019

Gnos Fabienne, Hausdienst 09.08.2019

Hell Elodie, Pflegedienst 01.09.2019

Stichler Sylvain, Pflegedienst 05.09.2019

Finck Corine, Pflegedienst 01.10.2019

Behr Stephan, Pflegedienst 01.11.2019

10 Jahre

Vicze Irene, Pflegedienst 01.03.2019

Bouverat-Schmidlin Vera, Oberärztin 01.06.2019

Wentzlaff Mark-Oliver, Rekreation 01.06.2019

Lidy Josiane, Pflegedienst 01.10.2019

Krämer-Müller Madeleine, Logopädie 01.11.2019

Stirnemann Claudia, Pflegedienst 01.11.2019

Lötscher Michèle, Pflegedienst 10.11.2019



Agenda

Grillfest REHAB Basel

Donnerstag, 15. August 2019
18 Uhr

Öffentliche Führungen durch das REHAB Basel

Die Führungen sind kostenlos.
Bei Bedarf auch auf Englisch.

Mittwoch von 17 bis 18 Uhr
11. September
13. November

Für Fragen oder telefonische
Anmeldung:

Christina Berchtold
c.berchtold@rehab.ch
Tel. 061 325 08 89



Redaktionsteam

Nelly Leuthardt, Christina Berchtold,
Kommunikation REHAB Basel
Irene Ott, Thoma,

Coaching für Publikationen
Redaktionelle Beiträge in dieser
Ausgabe:

PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi,
Martin Spoohn, Fritz Vischer,
Christina Berchtold, Nelly Leuthardt,
Barbara Imobersteg, Rosella Giacomini,
Stephan Bachmann

Gestaltung · Typografie

Thoma AG, Basel
Druck und digitale Kommunikation

Druck

Bürgerspital Basel
Grafisches Zentrum

«REHAB Info»

erscheint zweimal jährlich in einer
Auflage von 2000 Exemplaren.

Abonnement:

Geht an die Mitglieder des
Fördervereins pro REHAB und ist
im Jahresbeitrag inbegriffen.

Die Wiedergabe von Artikeln
und Bildern, auch auszugsweise
oder in Ausschnitten, ist nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des
Herausgebers gestattet.

REHAB Basel

Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie

Direktor: Stephan Bachmann

Chefärztin und medizinische Leitung:
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadi

Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 00
Internet www.rehab.ch
E-Mail rehab@rehab.ch

Förderverein pro REHAB

Geschäftsstelle: Fleur Burri-Issenschmid
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 00 35
E-Mail foerderverein@rehab.ch
Spendenkonto: PC 40-14696-0

Stiftung pro REHAB Basel

Geschäftsführerin: Christine Klücher
Im Burgfelderhof 40, CH-4055 Basel
Telefon 061 325 08 88
E-Mail stiftung@rehab.ch
Spendenkonto: PC 49-345345-3